

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vortage erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 19. October.

Weizen	1. Qual.	26	—	Pafer alter	17	—
neuer	2. "	24	—	neuer 1. Qual.	15	—
				2. "	13	—
Landroggen	1. Qual.	21	40	Mühen (Weel)	26	50
(neuer)	2. "	20	40	Raps	28	—
Winter-Gerste				Kartoffeln	5	—
Buchweizen 1. Qual.				Sen	12	—
" 2. "				Roggenstroh per Schock		
				a 600 Kilo	50	—
Preise unverändert.						
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.					60	—
Rübsöl per 100 Kilo faßweise					62	—
Gereinigt Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.						
Preßsaft per 100 Kilo					1:0	—
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo						
Kleien per 50 Kilo					6	—
Rübsöl und Kuchen unverändert.						

Zu den bevorstehenden Reichstagswahlen.

(Fortsetzung.)

„Treten wir überall, Jeder an seiner Stelle und nach dem Maße seiner Kräfte mit Entschiedenheit und Opferwilligkeit ein für die Rechte der Kirche“ — so beginnt die am Schlusse des vorigen Artikels angeführte Aufforderung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Münster zu reger Betheiligung an den Reichstagswahlen. Jeder an seiner Stelle und nach dem Maße seiner Kräfte! d. h. mit Anwendung auf den 27. October: Jeder Katholik, der 25 Jahre alt ist, im Genusse der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindet und keine öffentliche Armen-Unterstützung bezieht, soll an diesem Tage zur Wahlurne gehen und seine Stimme abgeben für einen Candidaten, der im Reichstage die Rechte der Kirche verteidigt. Große Entschiedenheit und große Opferwilligkeit wird dabei nicht einmal verlangt: die Wahlen sind geheime; man faltet den Wahlzettel so zusammen, daß Niemand den Namen lesen kann und gibt ihn ab. Der Weg zum Wahllokale wird in unserm Wahlbezirk kaum irgendwo so groß sein, daß er nicht zur Mittagszeit oder Abends bei herankommender Dunkelheit ohne jeden Nachtheil für die Geschäfte zurückgelegt werden könnte. Die Wahlhandlung beginnt nämlich Morgens 10 Uhr und dauert bis Abends 6 Uhr. Wahlzettel

werden von hier aus in genügender Anzahl an alle Vertrauensmänner gesandt, die sich gerne der Mühe unterziehen, dieselben an die Wahlberechtigten zu vertheilen und die lästigen Wähler an die traurigen Folgen des Culturkampfes, unsere in der Verbannung weilenden Bischöfe und Ordensleute, an die jungen Priester, die im Auslande weilen, während bei uns die Zahl der priesterlosen Gemeinden unaufhörlich größer wird, u. s. w. u. s. w. erinnern. Je größer die Zahl der für unsere Candidaten abgegebenen Stimmen sein wird, um so klarer wird man an hoher Stelle sich davon überzeugen, daß wir uns an die durch die kirchenfeindliche Gesetzgebung geschaffenen Zustände nicht in einer Art und Weise gewöhnen, die als ein Zeichen von Gleichgültigkeit oder Ermüdung im pflichtmäßigen Kampfe gedeutet werden könnte und müßte. Je größer unsere Zahl, desto eher wird man mit uns rechnen müssen.

Uns an der Wahl zu betheiligen, ist zweitens eine Pflicht der Dankbarkeit gegen diejenigen, die unsere Interessen bis jetzt ungebrochen Muthes und unter großen Opfern an Zeit und Geld im Reichstage vertreten haben, die Männer der Centrumsfraction. In einer langen Reihe von Jahren haben sie den Beweis geliefert, daß wir ihnen die Vertretung unserer Interessen sorglos anvertrauen können, die politischen und wirtschaftlichen nicht weniger, als die religiösen. Mögen jetzt auch die officiösen Zeitungen den Mund recht voll nehmen und Tag um Tag von der Aufbesserung der Lage des Arbeiterstandes, der Handwerker und Landleute sprechen, das verschlägt bei uns nichts. Mit Stolz können wir auf unsere Abgeordneten hinweisen, die schon zu einer Zeit, als die Regierung noch mit Hilfe der liberalen Partei jene Gesetze machte, die eine so tief schädigende Wirkung gehabt, daß selbst Minister von einer ganz und gar verkehrten Wirtschaftspolitik sprachen, auf das Verderbliche für den Wohlstand des Volkes mit aller Entschiedenheit hinweisen und nicht mitgethan haben. Es soll uns freuen, wenn die Regierung sich nunmehr bemühen will, die begangenen Fehler, für welche sie den Liberalismus allein nicht verantwortlich machen kann, gutzumachen. Schlägt sie zu diesem Zwecke die richtigen Wege ein, so wird sich Niemand mehr freuen, ihr folgen zu können, als unsere Abgeordneten; denn zu allem

Guten und Nützlichen waren und sind dieselben allzeit bereit. Wenn nicht, nicht; mag dann auch der Culturkampf, so schmerzhaft es sein würde, noch etwas länger dauern. Dessen Beendigung fordert das Centrum nicht als eine Gnade, sondern als ein Recht; es wird sie darum nicht erkaufen mit der Preisgabe anderer Interessen, deren gewissenhafteste Vertretung ihm nicht minder obliegt, als die der religiösen. Mögen die Nationalliberalen die Parole ausgeben: „Besser einige Jahre hindurch eine verkehrte Wirtschaftspolitik als Beendigung des Culturkampfes“ — das Centrum wird sich nicht veranlaßt sehen, umgekehrt, zu sagen: „Besser Beendigung des Culturkampfes, als einige Jahre verkehrter Wirtschaftspolitik.“ Beendigung des Culturkampfes und eine gesunde Wirtschaftspolitik, das ist es, was es stets gefordert hat und stets fordern wird. Unsere Gegner sind zwar immer schnell mit der Behauptung zur Hand, wenn das Centrum einmal in der Lage gewesen ist, für eine Regierungsvorlage zu stimmen, es sei dies geschehen, um von der Regierung auf dem kirchenpolitischen Gebiete Zugeständnisse zu erringen; den Beweis ist man indes jedesmal schuldig geblieben. Das Centrum bleibt bei seinem Programm, während seine Gegner recht oft ihr Programm verlassen, um bei der Regierung zu bleiben und den Culturkampf zu verlängern mit Hintansetzung ihrer Ueberzeugung und mit Hintansetzung der pflichtmäßigen Sorge für das materielle Wohlbefinden ihrer Mitbürger. So naht ist zwar die Abneigung der Nationalliberalen gegen eine Beilegung des kirchenpolitischen Conflicts noch nicht ausgesprochen worden, als es mit den oben angeführten Worten diesmal auf einer Wahlversammlung in Frankfurt geschehen ist; gehandelt hat man nach diesem Grundsatz schon lange. Die Folge wird die sein, daß der „Liberalismus“ immer mehr zusammenschrumpft, wie die Landtagswahlen in Sachsen, Bayern und Baden so elatant dargelegt haben; die ehrlichen Elemente werden sich immer mehr abtrennen und, wenn wir auch noch nicht hoffen dürfen, daß sie sich unumwunden zu der Partei schlagen, welche für die Rechte Aller, für religiöse und politische Freiheiten ohne jegliches Sonderinteresse eintritt, so doch unsere Sache indirect dadurch fördern, daß sie Männern

Das Geschlecht der Reichenau.

Novelle von W. Ludolff.

(Fortsetzung.)

IV.

Zu spät.

Es harret Dein die Myrthe schon,

Daß Du sie flechtest in Dein Haar;

Es harret Dein der Glode Ton,

Daß er Dich lobet zum Altar.

Niedrig.

Einige Tage waren vergangen. Jabella durchschritt langsam den Garten und Park. Sie freute sich des klaren kalten Wintertages. Vorübergehenden Aberglaube war der erste Schnee gefallen; heute blieb die Luft wunderbar hell und klar. Wenn auch kaum wärmende, so fielen doch goldene Sonnenstrahlen spielend auf den über Fluß und Feld gebreiteten blendend weißen Schnee, der in ihnen glitzerte und leuchtete mit wunderbarer Pracht. Jabella konnte sich nicht satt daran sehen. Wie ihr Bild so über die stille, schöne Winterlandschaft schwebte, hätte sie aufjubeln mögen. Beliebt wurde ihr Schritt, wobei der Schnee unter ihren Füßen taufte. Als Kind hatte sie das gar gerne gehört und auch jetzt fühlte sie nicht übel Lust, gleich einem solchen, vor Freude in die Hände zu klatschen. Sie war ja so innig froh! Es drückte nun einmal eine eigne, bislang ungelassene Seligkeit ihr Gemüth. Vor dem zugefrorenen Bächlein blieb sie stehen, das da wo die Sonnenstrahlen es trafen, seine Eisdecke durchbrach und von den klammernden Eiszapfen am Ufer sich losreißend, thalwärts zu stürzen suchte. Sie sah lächelnd diesem Bestreben zu und summte für sich ein kleines frohliches Lied. Kein Bächlein stimmte mit ihr ein; sie waren alle fortgeschlagen. Was machte das ihr! Sie blieb dennoch froh. Die dünnen, fahlen Aeste rings umher an Strauch und Baum hatten für sie nichts Trauriges. Sie fand sie weder laß noch leer; denn es schmückte sie ein herrliches Geschmeide — der glänzende silberne Schnee. Wie schön machte er die ganze Gegend! Die Bäume sahen nahezu aus wie bereits überschüttet von Blüthenstaub, von dem sie wohl während ihres Winterschlafes träumten.

Auch das junge Menschenkind in ihrer Mitte träumte davon. War es zu wundern? Gewahr! Trotz der Winterzeit war ja in sein Herz der Frühling gekommen — des Lebens Mai. Eine rosige Zukunft hatte sich ihm aufgethan; eine glückliche, wohlbelohnte, liebevolle Kindheit lag hinter ihm. Daran mochte Jabella wohl an diesem stillen Morgen zurückdenken, während ihr Auge über die alte Gemüthsbildung schwebte; aber mehr dachte sie dabei noch an eine neue. Sonderbar, ein paar Tage hatten das bewirkt. Ihre Gedanken wurzelten nicht mehr in dem Boden, der vor einer

kleinen Spanne Zeit noch ihr Alles umschloß — ihr junges Herz strebte plötzlich in die Zukunft, es hatte seine Richtung genommen. Welche, verrieth ihr Rhythmus, das sie für sich hingab:

„Nächstes Jahr zur Zeit der Pfingsten,
Flieg ich Malen Dir vor's Haus!“

Jah verstaunte ihre Stimme; nicht hinter ihr nahen rasche Schritte. Es mußte Papa sein; schnell wandte Jabella sich um — Bruno Osten stand vor ihr. Innerlich jubelte sie leicht zusammen. Wie kam der hieher? Hatte er sich des alten, längst nicht mehr geübten Vorrechtes bedient, durch die, aus seiner Kindheit ihm wohlbelannte Seitenpforte des Gartens einzutreten? Es konnte nicht anders sein; er mußte sich plötzlich daran erinnern haben, wie denn überhaupt sein ganzes heutiges Benehmen an vergangene Tage mahnte. Sein in letzter Zeit angenommenes förmliches Wesen war einem etwas unruhigen geworden und seinem Bild fehlte der officiell gleichgültige Ausdruck — es spiegelte sich vielmehr ein Wiederaufleben inneren Lebens darin. Wie in alter Zeit strahlte er lebhaft Jabellen die Rechte entgegen, indem er sie freudig begrüßte.

Die junge Dame blieb kühl. Sie vergaß die Höflichkeit nicht, der er sich in jüngster Zeit befleißigt und die er nicht nur bei der Begegnung im Walde, sondern auch gelegentlich bei dem Concerte in der Stadt bewiesen hatte. Beliebt es ihm vor den Menschen die alte Freundschaft in gemessener Zurückhaltung umzuwandeln, so wollte sie eine solche auch jetzt zeigen. Es half ihr aber nicht. Er hatte sie mit Absicht aufgesucht und ließ sich diese Absicht nicht treuen. Das sollte sie bald merken. Ihre Zurückhaltung, ihr rascher Farbenwechsel beirrte ihn nicht; eitel selbstbewußt wie er war, legte er sich nur Beizes zu seinen Gunsten aus. Er hielt sie durch sein Verhalten für gekränkt, bekümmert; dies ist man aber nicht um einen Gleichgültigen, lautete sein Urtheil. Nein, gleichgültig war er ihr nicht; dessen biest er sich sicher. Wie wäre das auch möglich gewesen! Er — der schöne Erbherr von Ostenrode! Er durfte nur kommen, um mit Julius Casar sprechen zu können: Veni, vidi, vici! Ich kam, sah und siegte!

Weshalb er nicht früher gekommen, warum er so lange gezögert, wußten wir. Seine berechnende Ueberlegung war eben stärker als die Liebe, die er für Jabellen empfand. Er hatte demgemäß gehandelt und dies besonders Reding gezeigt. Doch gerade dessen Bemerkungen hatten ihn tiefer getroffen, als er sich selbst zugestehen wollte. In Wahrheit konnte er sich keine holdere Herrin auf Ostenrode denken — als die schöne Reichsmäuerin, die zu voller Frauenschönheit entfaltete in dem goldenen Rahmen seines reichen Besitzes der denkbar glänzendste Mittelpunkt sein mußte. Die Vorstellung wurde er nicht mehr los; er begann in seinem engen Herzen wirklich darüber nachzusinnen, ob er dem bedräng-

ten Herrn v. Reichenau die Gäre anhaben sollte, um die Tochter zu werben.

Zu dieser Ueberlegung gefellte sich ungeahnt ein mächtiger Faktor — Eifersucht. Oßen war gleichfalls in dem Concerte gewesen und hatte dort mehr gehört als „die Lind“ singen. Er hatte die Reichenau's mit dem Goethe's gesehen, und in einem Anfall von Clairvoyance die Absichten der Letzteren durchschaut. Daß ihm ein Anderer zuvorkommen könne, um die schöne Halbdote in einen prächtigen Garten zu verpflanzen — das war ihm neu. Er hatte daran noch nicht gedacht. Nun erst, da er erkannte, wie leicht er Jabellen verlieren könne, fühlte er die ganze Stärke des Wunsches, sie für sich zu gewinnen. Daß ihm dies noch möglich sei, biest er für gewiß, ungeachtet aller der „Ondit's“, die ihm am gestrigen Tage wieder in der Stadt begegnet waren. Sie förderten nur seinen Entschluß. Ihn auszuführen, war er diesen Morgen zeitig aufgebrochen und gratulirte sich selbst zu dem Gedanken, als er Jabella, deren Gesang sie verrathen, allein im Park fand. Winkender schien ihm der Moment nie kommen zu können. Von Selbstgefühl getragen, feuerte er direkt auf sein Ziel los, so daß, ehe das Mädchen sich nur über die bei dem einklinigen Freunde vorgegangene Wandlung klar werden konnte, dieser sie bereits gebeten hatte, seine Hausfrau auf Ostenrode zu werden.

Einem Moment stand Jabella in stummen Staunen, es stimmte ihr ordentlich vor den Augen; wie im Kreisel tauchten jah alle die frohen Kinderspiele vor ihrem Geiste auf und bligartig ludte da mitten der Gedanke hinein, was ihr wohl Oßen's Frage gewesen sein würde, wäre dieselbe wenige Wochen früher gestellt worden. Vielleicht hätte sie da schlummernde Reime zur Blüthe gewekt, jedenfalls hätte Jabella die Antwort nicht so leicht gefunden. Heute fand sie dieselbe sehr schnell. Oßen war ihr Nichts, nicht einmal mehr der Freund ihrer Jugend, er hatte das durch sein Benehmen verscherzt. In echt weiblichem Jarrissan hatte das einfache Landkind die Erklärung desselben herausgeföhlt, und des Spielgefährten prononcierte Zurückhaltung da, wo ihm niemals ein Entgegenkommen geboten worden — trankte nicht ihr Herz, wohl aber ihren weiblichen Stolz. Darin war sie die Tochter ihrer Mutter.

Zu jenem verlegten Stolz kam jetzt jugendliche Eitelkeit. Sie sproste schnell auf; denn ein wahres Entzücken über den ihr gewordenen Triumph schwellte ihre Seele. Sie erstarrte ordentlich selbst vor der Heftigkeit dieses Gefühls und mit edler Selbstüberwindung, wenn auch nicht frei von Selbstgefühl, unterbrach sie rasch Oßen's Begehungen mit einfachen Worten:

„Nicht weiter, Herr Baron; vergessen Sie die gesprochenen Worte. Der Wind trug sie davon; sie hatten keinen Klang für mich — die glückliche Braut Wolfgang Goethe's.“

Er harrete sie an. Was er hörte, konnte er kaum fassen. Bei

Deutschland.

Berlin, 14. Oct. Zur Vereinfachung des Geschäftsganges hat der Finanzminister bestimmt, daß die in Gemäßheit des Reichsgesetzes betreffend die Erhebung von Reichsstempelabgaben bis zum 29. Dezember dieses Jahres vorzunehmende Stempelung dieses Jahres ausgegebenen ausländischen Wertpapiere auf vorgängigen Antrag der betreffenden Hinterlegungs-Interessenten durch die Hinterlegungsstellen zu bewirken ist. Sobald eine hinreichende Anzahl von Anträgen auf Abstempelung eingegangen ist, hat die letztere nach Einvernehmen mit den betreffenden Steuerstellen durch die Beamten der Steuerverwaltung in dem Lokale der Hinterlegungsstelle zu erfolgen. Die Stempelung ist nicht von der Einzahlung eines Kostenvorschusses seitens der Interessenten abhängig zu machen; vielmehr sind die Abgabebeträge zunächst von der Reglementation vorzuschreiben an die Steuerbehörde zu zahlen und sodann von den Interessenten wieder einzuziehen.

Mit Bezug auf das von der Norddeutschen veröffentlichte Protokoll der Staatsministerialkonferenz, den Fall Hohrecht betreffend, schreibt die „Vossische“: „Wer darf die geheimen Protokolle des Staatsministeriums publizieren? Wenn das Staatsministerium selbst eine derartige Publikation für geboten hält, so ist zweifellos der amtl. Reichs- und Staatsanzeiger das geeignete Organ dafür. In die unabhängige, nur freiwillig gouvernementale Nordd. Allg. Ztg. können derartige Dinge nur in Folge einer förmlichen Indikation, die sich offenbar als ein Bruch des Amtsgeheimnisses charakterisiert, hineinkommen. Man darf wohl erwarten, daß der Präsident des preussischen Staatsministeriums, Fürst Bismarck, im vorliegenden Falle dieselben Schritte anordnen wird, die er seiner Zeit als Reichkanzler einer angeblichen Publication des früheren Reichskanzlers Grafen Harff v. Arnim gegenüber zur Anwendung bringen ließ.“ Die „Nationalztg.“ schreibt zu der Veröffentlichung: „Von einem Staatsinteresse, durch das dieselbe erfordert oder gerechtfertigt wäre, kann absolut nicht die Rede sein. Hr. Hohrecht hat lediglich als liberaler Wahlkandidat seine Auffassung der Monopolfrage dargelegt. Um zu beweisen, daß er in vertraulicher Beratung des preussischen Staatsministeriums sich anders geäußert habe, werden die Protokolle des letzteren öffentlich benutzt. Der Zweck, wozu dies geschieht, ist um so problematischer, da eine Meinungsänderung sogar, falls sie Herrn Hohrecht nachgewiesen wäre, ihm doch nach der Meinung der unbedingten Anhänger des Fürsten Bismarck keineswegs zur Unruhe gereichen könnte. Er hätte eben etwas zugehört. Unzweifelhaft erscheint allerdings die Wirkung eines Verfahrens, wie das hier eingeschlagene. Es wird zur immer weiteren Untergrabung der für das deutsche Beamtenbureau bisher maßgebenden Vorstellungen beitragen.“ Die „Germ.“ schreibt: „Unseres Erachtens wird es schwerlich dem Präsidenten des Staatsministeriums freistehen, nach eigenem Belieben die Protokolle zu veröffentlichen. Es muß jedenfalls ein Beschluß des Staatsministeriums vorliegen, welcher die Veröffentlichung gestattet. Dorn bleibt aber immer noch räthselhaft, warum dieselbe nicht im nichtamtlichen Theile des „Reichs-Anzeigers“ in der hergebrachten Form erfolgt. Die Nordd. Allg. Ztg. ist doch sehr wenig geeignet, als Organ für Publikationen des königlichen Staatsministeriums zu dienen. Daher darf man sich nicht wundern, wenn die Vermuthung auftritt, daß es bei der Publikation nicht ganz ordnungsmäßig zugegangen sei.“

Der Streit zwischen den Offizieren der Nordd. Allg. Ztg. und dem ehemaligen Finanzminister Hohrecht über dessen Stellung zur Tabakmonopolfrage gewinnt immer interessanteren Seiten. Gegenüber der bekannten Veröffentlichung des Protokolls der betreffenden Staatsministerialkonferenz hält Hohrecht seine Angabe aufrecht und erläutert seine Ansicht in einer Zuschrift an die „Nationalztg.“ in folgender Weise:

„Wer nicht nur die gedruckten Stellen des Protokolls auszuheben, sondern das ganze Protokoll aufmerksam liest und sich vergewissert, daß es sich in einer solchen Urkunde nur darum handelt, die Hauptmomente einer umfangreichen Debatte zusammenzufassen, wird sich überzeugen, daß das Protokoll lediglich

Gott! er hatte zu lange gedauert. Er kam zu spät. Dies Eine ward ihm klar, und zu dem Leid über ihren Verlust trat das Gefühl einer namenlosen Demüthigung hinzu. Seiner im tiefsten Grunde unedlen, eigensüchtigen Natur räumte dieselbe unerträglich. Horn wachte in ihm über und dieser vorherrschenden Empfindung nachgebend, sagte er mit beiführender Ironie:

„Nun, das ging rauh! Ich hatte zum wenigsten geglaubt, es bedürfte mehr Zeit, dies Geschäft zu Stande zu bringen. Indef,“ — er wollte sagen: „Hunderttausend sind um Mittel und Wege zum Ziel weniger verlegen als wir, aber er vollendete den Satz nicht. Der voll und fest auf ihn gerichtete Blick des jungen Mädchens zwang ihn, in sichtbar Verwirrung abzubrechen und mit mehr Mühseligkeit zu ergänzen:

„Wenn ich keine passende Worte für einen Glückwunsch finde, so verzeihen Sie es meiner grenzenlosen Enttäuschung.“

Sie neigte leise den hübschen Kopf. „Wer sich so glücklich fühlt, wie ich,“ — fügte sie in anmuthiger Würde bei — „der verzeiht leicht ein in Uebereilung gesprochenes Wort. Es gilt bei mir gleich den vorhergegangenen für ungepfunden.“

Er knirschte innerlich über ihre Rede, die ihn zurecht wies, wie einen vorlauten Schulbuben. Außerlich gewann er jedoch den geläufigen Ton wieder. Mit forciert Höflichkeit sagte er: „Ich darf Ihnen also gratuliren, gnädiges Fräulein, ehe ich die Ehre habe, mich Ihnen zu empfehlen.“

Sie erwiderte ihm mit einer Verbeugung und wandte sich einem der Seitenpfade zu, es ganz ihm überlassend, ob er in ihr Elternhaus eintreten oder den Garten wieder verlassen wollte, wie er gekommen. Er würde das letztere unbedingt vorgezogen haben, hätte er nicht unter dem Vorwand durch die Besichtigung zu wollen, den Reitknecht mit den Pferden den Fahrweg entlang nach dem Hause gesandt gehabt. Er mußte demnach seinen Besuch abkürzen, fand indeß schnell einen Vorwand dazu in einer an den Hausbesitzer gestellten landwirtschaftlichen Frage. Das erste blickte sich rasch, und ohne nur nach den Damen gefragt zu haben, beugte sich wieder sein Pferd und verließ Reichenau, um noch

Tabak- und Gewürzsteuerfrage. Botschaft zwischen den Staatsministern gewechselt, und es lagen zwei Schreiben des Herrn Reichskanzlers vor. Der Inhalt der letzteren ist nicht angegeben, erhebt aber, soweit er hier in Betracht kommt, aus dem Zusammenhange des Protokolls; der Herr Reichskanzler hatte im Interesse des Monopols Einwendungen gegen meine Vorlage erhoben und entweder einen direct auf das Monopol gerichteten Gesandtenwurf oder Sicherheit verlangt, daß die von mir empfohlene Gewürzsteuer der späteren Einführung des Monopols nicht präjudicire. Hierüber eine Entscheidung herbeizuführen, war der Zweck der Beratung des königlichen Staatsministeriums. Ich erkannte, wie das Protokoll ergibt, die Vorzüge des Tabakmonopols an. Ich bin noch heute der Meinung, daß das Tabakmonopol auf die Dauer die als es bei Bemessung der Verkaufspreise, wenn auch in beschränktem Maße, die Interessen der unbedingten Consumenten mehr als irgend eine andere Besteuerungsform zu berücksichtigen gestatte. Ich konnte anerkennen, daß die von mir empfohlene Gewürzsteuer einer späteren Einführung des Monopols nicht nur nicht entgegenstehe, sondern daß sie durch die Heranbildung eines besser geschulten und informirten Personals und durch Sammlung von Erfahrungen dazu beitragen könne, die Einführung des Monopols, wenn man es künftighin wolle, zu erleichtern. Alle diese Sätze habe ich in meiner Marienwerder Rede bestritten. Aber die Entscheidung, um welche es sich in der Sitzung des Staatsministeriums handelte, lag in der dem Beschluß eroberten Annahme der Gewürzsteuer-Vorlage und der Anerkennung meiner ausdrücklichen Meinung, daß diese Gewürzsteuer-Vorlage „als ernst geachtete Vorlage, hinter welcher das eigentlich beabsichtigte Monopol sich verberge, eingebracht und vertreten werde.“

So Hohrecht. Wir können mit verächtlichen Armen zusehen und — lachen.

Die „liberale“, „Nationalztg.“ sagt und jammert über die Wahlbeeinflussungen auf Beamte, Geistliche und Lehrer; sie führt folgende Beispiele an:

„Ein Kreisinspector und Pfarrer in der Nähe von Labiau beehrte vor längerer Zeit einen seiner Lehrer dienlich zu sich und fuhr auf denselben folgendermaßen los: „Wie ich gehört habe, sollen Sie für die Liberalen agitiren, überhaupt denselben Vorschub leisten; wenn Sie als Lehrer nicht conservativ wählen und mit mir und der Regierung gehen wollen, von welchen Sie abhängig sind, so sind Sie mein Freund nicht mehr, und werde ich Sie bei der Regierung nicht in das beste Licht stellen, denn wir und die Lehrer müssen conservativ wählen. Wie ich auch erfahren habe, halten Sie sogar liberale Flugblätter; dieses verbitte ich mir überhaupt.“ Der betreffende Lehrer bat in Folge dessen erklärt, daß er gezwungen sei, um seine Stelle nicht zu verlieren und bei dem Herrn Pfarrer in Ungnade zu fallen, wider seinen Willen conservativ zu wählen. Ein anderer Vorgang wird dem Grauböser „Geistlichen“ aus Schwyz vom Präsidenten Hr. v. Massenbach den Schwyz Kreis und war am Abend 8 1/2 Uhr, wurden die Stadtverordneten auf das Rathhaus befohlen, um dem Herrn Regierungspräsidenten vorgestellt zu werden. Derselbe richtete an die Vertreter der Stadt eine längere Ansprache, in welcher er unter Anderem eine Staatsumverteilung für den Gymnasialbau in Aussicht stellte. Die Rede gipfelte in einer Darlegung der Wichtigkeit der nächsten Reichstagswahlen. Um eine Belehrung reicher kamen die Väter der Stadt vom Rathhause zurück.“

Wir brauchen kaum zu sagen — bemerkt dazu die „Germ.“ — daß wir jede Art von Wahlbeeinflussung verdammen; aber wenn die Liberalen sich für die politische Freiheit der Lehrer erheben, so ist das pure Heuchelei. Was der Schulinspector in Labiau gegenüber dem liberalen Lehrer geäußert hat, ist noch weniger Jahren in hundertfacher Weise gegen katholische Lehrer geschehen. Die Liberalen haben damals die Action Folks gebildet und unterstützt und einen Dispositionsfonds zur Befreiung der Lehrer geschaffen. Wir haben ihnen ja schon damals oft prophezeit, daß sie selbst die Ruthen noch fälschen würden, welche sie für unsere Kaden schnitten.

am Ausgange der Allee Goebelheim's eleganter Equipage zu begegnen, welche den glücklichen Bewerber brachte. Im Fluge ging's an einander vorbei; die Herren grüßten sich mit kalter Höflichkeit, während Osten einen unterdrückten Fluch auf den Lippen seinem Pferde die Sporen einpreßte.

Wochen und Monate waren seitdem vergangen. Wovon Jabelle an dem schneigen Wintertag gefunden, das war zur Wahrheit geworden und zwar noch vor Pfingsten. Der erste Frühlingsgewinn ging durch die Natur, da wurden ihr die Maizen vor's Haus vom Dorfe leuteten die Hochzeitsglocken dazu.

Die Fester verlief still, wenig geräuschvoll in einfachem Familienkreise. Mama Reichenau hatte es so gewünscht, Jabelle war damit einverstanden gewesen und Wolfgang zeigte nur Sinn für ihre Wünsche. Seine Eltern mußten sich deshalb damit begnügen, alle ihre Prunk- und Reichthumsentfaltung auf den Einzug des jungen Paares in der neuen Heimath zu concentriren. Aus der alten schied Jabelle mit dem neuen Heimath zu concentriren. Aus der alten schied Jabelle mit dem neuen Heimath zu concentriren. Aus der alten schied Jabelle mit dem neuen Heimath zu concentriren.

Am Reichenau war es still. Acht Tage später wurde es noch stiller; das geschmückte Hochzeitshaus verwandelte sich in eine Stätte der Trauer. Unerwartet hielt eine Todesbotschaft dort ihren Einzug. In dem fernen Nizza war sanft und schmerzlos Reich Reichenau verschieden.

(Fortf. folgt.)

die staatsocialistischen, die Arbeiterversicherung betreffenden Vorschläge ablehne. Man solle daher die Candidaten vor Allem auf diese hin prüfen. Sei er nicht bereit, bedingungslos mit dem Kanzler zu gehen, so betrachte man ihn als untauglich. „Keine Bestimmung zum Arbeiterversicherungsgesetz, kein Mandat.“

Es bestätigt sich, daß im Finanzministerium die Verhandlungen über Erhöhung der Gehälter für die unteren Beamten im höchsten Grade zum Abschluß gelangt sind. In Vorbereitung befindet sich der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Fürsorge in der bevorstehenden Session zur Vorlage gelangen wird, glaubt die „Kreuzztg.“ bezweifeln zu sollen.

Zum Capitel „Parität“ wird der Schles. Volksztg. folgender Beitrag geliefert: Die katholischen Väter der Stadt Posen schickten im Februar 1880 an den Hrn. v. Puttkamer eine Petition, in welcher mit Zahlen bewiesen wurde, daß während in den 4 Volksschulen der Stadt Posen 2600 katholische und 1100 evangelische und jüdische Kinder sich befinden, von den 68 Lehrern resp. Lehrerinnen, welche an diesen Schulen beschäftigt sind, 38 auf die Evangelischen und nur 30 auf die Katholiken entfallen, statt daß nach den Regeln der Parität die Katholiken 48 und die evangelischen 18 Lehrer ihrer Confession haben sollten. Die Petition liegt seit 21 Monaten im Ministerium. Trotz aller Proteste und Verurtheilungen werden in katholischen Vacanten Protestanten hingerufen. Das muß natürlich kommen, wenn in der ganzen Schuldeputation nur ein Katholik sich befindet, der von der überwiegenden Zahl der jüdischen Mitglieder stets überstimmt wird.

Danig, 15. Oct. Eine tiefichmerzliche Nachricht hat die „Lib. Corr.“ zu melden. Der Redacteur des dortigen katholischen Blattes, Herr Schärmer, hat nämlich eine Paralyse erlitten. „Die Katholiken“, jammert die Correspondenz, „welche trotz abhängiger Stellung in dem Kampfe entschieden für den Staat eingetreten sind, sind jetzt preisgegeben und vielfach gezwungen, der Kirche gegenüber peccari zu sagen; die aber, welche so lange das Volk gegen den Staat gehetzt haben, werden dafür bestraft — auch von dem Staate.“ Schredlich! Und man denke sich, weshalb der „streitsüchtige“ Kaplan die Stelle bekommen hat. „Er hat sie“, schreibt das Organ der „Sehnsüchtigen“, wie es scheint, unter der Bedingung bekommen, daß er jetzt an die Spitze der beständigen Agitation gegen die Wiederwahl Alderis tritt.“ Daher also die Schmerzen!

Glogau, 13. Oct. Einen praktischen Wahlausruf haben die Katholiken des hiesigen Reichswahlkreises erlassen. In demselben werden nämlich die Folgen des Culturkampfes in diesem Kreise also dargelegt: Die 1710 Katholiken der Pfarrei Kapfen haben keinen Geistlichen, die 1689 Katholiken der Pfarrei Kuttlau haben keinen Geistlichen, die 1297 Katholiken der Pfarrei Jätschau haben keinen Geistlichen, die 1889 Katholiken der Pfarrei Willau haben keinen Geistlichen, die 578 Katholiken der Pfarrei Polkwitz haben keinen vom Kaiser bestätigten Geistlichen! An der Stadtpfarrkirche in Glogau mit 551 Seelen fehlen 2 Geistliche, an der Domkirche in Glogau mit 925 Seelen fehlen 2 Geistliche, an der Kirche in Hochstirn mit 1793 Seelen fehlt ein Geistlicher, am katholischen Gymnasium in Glogau fehlt der Religionslehrer! Candidat des Centrums ist in diesem Kreise Graf Stolberg auf Jakobsthal.

Koblenz, 17. Oct. Im großen Saale des Gür. esbau fand gestern eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung der Centrumsparthei statt. Auf Vorschlag des Hrn. Rechtsanwalt Müller wurde Hr. v. Dalwigk (Landtagsabgeordneter für Coblenz-St. Gaar, im Reichstag Vertreter von Ruppertsberg) zum Vorstehenden ernannt. Derselbe warf in seiner Rede einen Rückblick auf jene schöne Zeit, wo ein Glaubensband alle Deutschen umschlungen habe, der römische Kaiser deutscher Nation Schutzherr der ganzen Christenheit und die letzte Instanz der hi. Stuhl gewesen sei. Jetzt seien unsere Gegner mehr oder minder Anhänger des omnipotenten Staats, und der schwache italienische Staat dürfe ungeachtet die heiligsten Rechte mit Füßen treten. Hierauf nahm der bisherige Vertreter, Hr. v. Hertling, das Wort, um in einstündiger Rede die Ereignisse der letzten parlamentarischen Session zu besprechen. Sodann erwähnte Redner den Culturkampf und betonte, daß voraussichtlich der Kampf für das Recht und die Freiheit der Kirche noch lange nicht zu Ende sei. Er besprach ferner die Arbeiterfrage, die Zunahmen und die Stellung des Centrums zu dem Tabakmonopol. Er erklärte seinen Wählern, daß das Centrum nicht für dasselbe stimmen werde. Namentlich nicht für ein Monopol, wie Professor Wagner es befürwortet habe. Hr. Rechtsanwalt Müller besprach sodann das Wahlprogramm der Liberalen vom Jahre 1878 und von heute, und machte besonders auf die Verschiedenheit und Befreiheit der Liberalen aufmerksam. Schließlich wurde Hr. v. Hertling einstimmig für den Kreis Koblenz St. Gaar wiederum als Reichstags-Candidat aufgestellt.

Leipzig, 17. Oct. Hochverrathsprozess. Reichsanwalt Hofinger begründete in vierstündiger Rede die Anklage, betonte, daß Beweise für die Schuld der Angeklagten, ausgenommen den freizusprechenden Ehrlich, erbracht, nämlich vorbereitende Handlungen zum Hochverrath vorgenommen zu haben. Er beantragte gegen Breuer, Ristwipert, Felsmann, Jacobi, Braun, Dowe je drei, gegen Boll, Mahr, Willich, Vöstenberger, Waterstraat, Mehtow je zwei, gegen Brann, die Regel je ein Jahr Zuchthaus. Es sprachen noch zwei Vertheidiger, welche beantragten, die Angeklagten nur wegen Zuvorberathens gegen die §§ 123 bis 130 des Strafgesetzbuches zu bestrafen.

Mainz, 17. Oct. Der Reichskanzler scheint in der Tabakmonopolfrage jetzt schon fester Stand praktisch vorzugeben. In der „Allert. Ztg.“ lesen wir nämlich folgende von hier datirte Correspondenz:

„Den in letzter Zeit mehrfach verbreiteten Gerüchten, gegenüber, die Tabakmonopol-Vorlage betreffend, können wir heute aus zuverlässiger Quelle mittheilen, daß in jüngster Zeit Correlationen und genaue Berechnungen über event. zu leistende Entschädigungen durch einen Geh. Oberregierungs-Rath aus dem Reichs-Schatzamt in Berlin, den Leiter der Kaiserlichen Tabak-Manufactur zu Strassburg Herrn Regierungs-Rath Dr. Müller, sowie den technischen Direktor Herrn Schmittler in Strassburg Rath gefunden haben, und daß die Tabak-Interessenten mit dem Ergebniss durchaus zufrieden sein können.“

Paris. tional-social nach Luntz Gambetta u deren Stellu Kammer die

Homburg. ger von S läßt sich d „Als die andacht die wurden sie r dem Vallst wurden gew meuge, bis r wiederholte Salvdia. I viati ist be la. tions. Die tungen würd

Aus Belg. seit der Ver fahre eventue wohn zu ver von 9 m e R. H. H. A. w. w. bl. Vater ein würde. Die Regiebung d daß die Mz gungen zu g getreten sei.

Dublin. gestern Abend schädigung, hindern, sei e. Abthluga anzu thun, wozu verbrecherische folcher Handel fängniß bedro

Aus Kop. daß die doric zwischen der d einkommens u lich verpflichte gerlichen Geie solution sta a. Bornaime fir ungen, sowie e Abereinstimme worden i. i. Abthligen Gem gebildet worde die Hoff. Bg. Worten zugele zu bewegen, d sie einer Regie Energie forder sie es nicht, d

Neuch, 1. Häufig sich die fauer. Com geunden, einl. Ab ein von welche genüge In einer Den der vorliegen worden, war t Rheinromes b. Koblenabfuhr a Hochfeld, w. Centner erzele Schiffahrt von Köln (schon bei Regel die tief nun den Rhein zu machen, wä stellen sein, wä meoeländischen deunung einer großen Zerichf bringen, äußert Jahresbericht i solche Verbesse sind für alle c lichen Bedeutu fällische Bustr aus Spanien, u. f. w. bis a pfangen und it burg, Ruhrort, jellen zur Gebu ist, das der Reg fange der Förr

Gierath. die Einwohn lich die 50jähri 50 Jahre in a und Gemeinde hiesigen Orte

werden, wenn er
bittenden vor Allen
dingungslos mit
ihn als untugend-
herungsgefeß, kein

rium die Verhand-
interen Beamten im
Bereitstellung be-
end die Fürsorge
ten. Ob er noch
angen wird, glaubt

Schlef. Volksztg.
der Stadt Vo-
Puttamer eine
de, daß während
atholisch und
sch befinden, von
fies Schulen be-
ur 30 auf die
geln der Parität
der ihrer Confes-
Monaten in
lungen werden in
as muß natürlich
nur ein Katholik
r jüdischen Mit-

Nachricht hat die
tatholischen
stärkste Königl.
die Correpon-
Kampfe entschie-
preisgegeben und
i zu sagen; die
at gehabt haben,
e. Schredlich!
aplan die Stelle
der S. S. S. S.
ommen, daß er
die Wiederwahl

auf ruf haben
affen. Zu dem-
en dies-
en der Parrei
en der Parrei
en der Parrei
en der Parrei
iden! An der
2 Geistliche,
n 2 Geistliche,
ein Geistliche,
lignalehrer!
Stolzberg auf

er sbau fand
der Cen-
Nichtanwal
ordneter für
Gredendbroich
r Rede einen
alle Deut-
der Nation
stani der bi-
oder minder
e italienische
ßen treten.
ertling, das
lechten parla-
ante Redner
Kampf für
acht zu Ende
gen und die
Er erklärte
imen werde.
er es be-
jodann das
von heute,
Verfahren
v. G. S. S.
derum als

Reichsan-
anlage, be-
ausgenom-
orbereitende
Er bean-
t, Braun,
i, Water-
ein Jahr
antragten,
§§ 128

der La-
prugeben.
ter datirte

gegen-
nnen wir
Zeit Gr-
vent. zu
ags-Rab
sicherlichen
r. Koller,
urg Ratt-
n Ergab-

Paris, 17. October. Ein hier gestern stattgehabtes revolutionär-socialistisches Meeting nahm in Betreff der Expedition nach Tunis schließliche Resolutionen an, welche darauf abzielen, Gambetta und das Ministerium in Anklagezustand zu versetzen und deren Stellung außerhalb des Gesetzes auszusprechen, falls die Kammer die Stellung in Anklagezustand nicht anspricht.

Italien.

Rom, 17. Okt. Ueber eine gestern Abend gegen die Pilger von Seiten des Pöbels in Scene gesetzte Demonstration läßt sich das „Berl. Tgl.“ melden:

„Als die Pilger gestern Abend um 10 Uhr nach der Abendandacht die Kirche San Vitale in der Via nazionale verließen, wurden sie vom Pöbel insultirt durch die Rufe: „Nieder mit dem Papst! Nieder mit den Verräthern!“ Einige Steine wurden geworfen, dann entpaukte sich unbedeutendes Handgemenge, bis durch die Polizei die Ruhe hergestellt wurde. Später wiederholte sich der Tumult in der Corsostraße vor dem Palazzo Salviati. Man rief: „Tod dem Salviati!“ Der Herzog Salviati ist betanlich der Präsident aller katholischen Vereine Italiens. Die Polizei zerstreute die Tumultuanten; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.“

Aus Rom wird der „Germania“ gemeldet, daß die bereits seit der Bergwallung Roms an höchster Stelle ins Auge gefasste eventuelle Nothwendigkeit, den b. Stuhl provisorisch anderswohin zu verlegen, nach den Ereignissen vom 13. Juli d. J. von Rom zu emigrieren und der Beschluß gefaßt worden ist, alle Anordnungen dahin zu treffen, daß man dazu bereit sei, sobald eine wesentliche Verschlimmerung der Lage eintrete, daß dem hl. Vater ein fernerer Verbleiben im Vatikan zur Unmöglichkeit würde. Die vom hl. Vater gemachten Äußerungen in dieser Beziehung hätten auch keine andere Tragweite als die Andeutung, daß die Möglichkeit, sich zu einem solchen äußersten Schritte gezwungen zu sehen, in letzter Zeit immer deutlicher an ihn herangetreten sei.

England.

Dublin, 15. Oct. Die offizielle Zeitung veröffentlichte gestern Abend eine Proclamation, in welcher jede Form der Einschüchterung, sei es um die Entrichtung des Pachtgeldes zu verhindern, sei es um Unterthanen der Königin zu nöthigen, sich der Landliga anzuschließen, sei es um jemand zu hindern, etwas zu thun, wozu er gesetzlich berechtigt ist, für eine ungesetzliche und verbrecherische Handhabung erklärt und jede Person, welche sich solcher Handlung schuldig machen sollte, mit Verhaftung und Gefängniß bedroht wird.

Dänemark.

Aus Kopenhagen, 11. Okt. wird der „Voss. Ztg.“ berichtet, daß die dortige katholische Gemeinde auf Grund eines zwischen der dänischen Regierung und der Curie getroffenen Uebereinkommens und nachdem der Pfarrer Augustin Sträter sich eidlich verpflichtet, den dänischen Gesetzen und dem Urtheil der bürgerlichen Gerichte sich unterwerfen zu wollen, durch königliche Resolution hieselbst anerkannt und dem Pfarrer das Recht zur Vornahme kirchlicher Handlungen, besonders Taufen und Trauungen, sowie auch zur Ausfertigung von mit den Kirchenbüchern übereinstimmenden Attesten mit bürgerlicher Gültigkeit zugesprochen worden ist. Denselben werden aus auch die übrigen kleinen katholischen Gemeinden, die in den letzten Jahren in den Provinzen gebildet worden sind, die staatliche Anerkennung erhalten. Wenn die „Voss. Ztg.“ diesen Bericht ihres Correspondenten mit den Worten begleitet: „Wie leicht sind doch katholische Priester dazu zu bewegen, den Staatsgesetzen eidlich Gehorsam zu geloben, wenn sie einer Regierung gegenüberstehen, die von Eid mit Ernst und Energie forsert“, so hat sie eben vergessen oder sie thut, als wüßte sie es nicht, daß in Dänemark — keine Mairgesetze existiren.

Rheinland und Westfalen.

Reus, 15. October. Wie die „Vossische Ztg.“ hört, befragt sich die Nachricht, daß in der Sitzung der Rheinisch-Westfälischen Commision, welche am 4. d. M. in Coblenz stattgefunden, einstimmig für nothwendig erklärt worden sei, dem Rhein von Köln ab bis zur See eine Tiefe zu geben, welche genügt ist, um ihn für Seeschiffe fahrbar zu machen. In einer Denkschrift, welche seitens der preussischen Regierung in der vorletzten Landtagession dem Abgeordnetenhaus vorgelegt worden, war bereits die Nothwendigkeit einer Regulirung des Rheinstromes betont, damit motivirt, daß bei der großartigen Kohlenabfuhr aus den drei Häfen Ruhrort, Duisburg und Gochfeld, welche im Jahre 1878 die Höhe von 44 Millionen Centner erreicht habe, jede Unterbrechung, selbst jede Störung der Schifffahrt von sehr erheblichem Nachtheil sei, und daß 1. B. in Köln schon bei einem Wasserstande von + 2 Meter Amsterdamer Pegel die tiefergehenden Schiffe nicht mehr voll laden können. Um nun den Rhein von Köln ab bis zur See für Seeschiffe fahrbar zu machen, würde eine Fahrtiefe von 3½ bis 4 Meter bezuhalten sein, während schon jetzt die Rheintiefe von Köln bis zur niederländischen Grenze 3 Meter betragen soll. Ueber die Bedeutung einer Betteilung des Rheins bis Köln, so daß es den großen Seeschiffen ermöglicht würde, direkt bis dorthin vorzudringen, äußerte sich die Öffener Handelskammer schon in ihrem Jahresbericht pro 1878: „Die großen Segnungen, welche eine solche Verbesserung der Rheinschifffahrt mit sich bringen würde, sind für alle am Rheinstrom gelegenen Städte von der wesentlichsten Bedeutung, am meisten aber für die niederrheinisch-westfälische Industrie, welche ihre nothwendigen Importe an Erzen aus Spanien, Elba, Algier, an Getreide, Holz, Petroleum, Oelen u. s. w. bis an die Westküsten direkt und ohne Umladung empfangen und ihre Exporte in den großen Stapelplätzen zu Duisburg, Ruhrort, Wesel direkt verladen könnte. Unter allen Projekten zur Hebung der Industrie und der Wohlfahrt des Landes ist das der Regelung des Rheinstromes in dem angegebenen Umfang der Förderung am meisten zu empfehlen.“

Gierath, 18. Oct. Ein seltenes Ereigniß spielt seit Wochen die Einwohner der Pfarre Gierath in freudige Bewegung, nämlich die 50jährige Jubiläumfeier des Herrn Lehrers Linna. 50 Jahre in angestrengter, ergiebigster Thätigkeit in Schule und Gemeinde hat der von Goch und Klein verehrte Herr am vergangenen Orte zugebracht. Leicht erklärlich ist daher die freudige

Lebensabende in Anerkennung der gesonnenen Wohlthaten Liebe und Verehrung darzubringen. Da ein rühriges Festcomité die Arrangements zum Feste, Concert (Kapelle 39. Inf.-Regts.) und Ball getroffen, wird es sicherlich nur dieser kleinen Mittheilung bedürfen, um manchen Freund des Jubilars zur Theilnahme am dem, Sonntag 23. October, stattfindenden Feste anzuregen.

Düsseldorf, 17. Oct. Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Mooren beging, wie der „Düss. Anz.“ schreibt, am Samstag das 25jährige Jubiläum als klinischer Arzt. Am 16. October 1856 begründete er zu Deft die erste Klinik, welche sich bald Weltruf erwarb und Augenleidende von Nah und Fern herbeizog. Bis zum Jahre 1862 wirkte Herr Dr. Mooren in Deft zum Segen der Menschheit, dann leistete er dem an ihn ergangenen Ruf Folge und übernahm die Direction der hiesigen städtischen Augenheilkunst, deren Leiter er noch heute ist.

Elberfeld, 15. Okt. Die vereinigten Comités der Gentrupartei von Barmen-Elberfeld haben beschloffen, durch einen Wahlaufruf, welcher in 5000 Exemplaren verbreitet werden soll, die Parteigenossen aufzufordern, am 27. October ihre Stimme für Herrn v. Schorl emmer-Alst abzugeben. Zur Sicherung der Freiheit bei der Stimmabgabe wurde ein Mitglied des Comités beauftragt, mit anderen Parteien in Verbindung zu treten, um nach Form und Qualität des Papiers gleiche Stimmzettel zu vertheilen. Jede Partei, welche wirklich freisinnig ist und die Freiheit der Wahl respektirt, wird, so sagte man sich, diesen Vorschlag acceptiren müssen.

Nittershausen, 17. Oct. Der Sturm, welcher Freitag-Nacht wüthete, hat hier nicht geringen Schaden angerichtet. Das Dach des großen Zollgebäudes ist, nach den Wupperth. Vbl., theilweise zerstört; Sparren, Bretter und Schiefer bedecken den Vorplatz und haben beim Niederfallen ein Schuttdach mit fortgerissen. Bei Langerfeld ist eine neu erbaute Seifensiederei eingestürzt.

Am 15. d. ist auf der für den Durchgangs-Güterverkehr bereits in Betrieb genommenen Schlußstraße der Westfälischen Ostbahn der Betrieb für den Personen- und Güterverkehr, die Haltestellen Springhausen zwischen Geseke und Lippstadt, ferner die Haltestellen Müden und Burgum der Westfälischen Ostbahn für den Personen- und Güterverkehr eröffnet worden.

Oberhausen, 14. Oct. Eine gewiß nur selten vorkommende Feier beging heute der Schuldiener Budmann hieselbst. Derselbe feierte nämlich zum zweiten Male seine silberne Hochzeit. Der jetzt 83 Jahre alte Greis hatte seine erste Frau, mit der er ein gemeinsames Fest begangen, durch den Tod verloren und sich dann später wieder verheiratet. Heute waren nun 25 Jahre verflossen, seitdem der Jubilar zum zweiten Male eine Gattin zum Traualtar geführt.

Chrenfeld, 18. Oct. Gestern Abend erlitten hier eine zahlreiche Deputation des Kölner Männergesangs-Vereins bei Hrn. Postmeister John dabei, um dem schwergekränkten Mann eine Ehrenkürung darzubringen. Bekanntlich war Hr. John kürzlich nach dem Diebstahl der Postkasse verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder in Freiheit gesetzt worden.

Aachen, 15. Oct. Das neueste „Amtsblatt“ sendet nicht weniger als 126 Stiefel in die weite Welt; es werden allein 128 Patentreue wegen „Entziehung der Militärpflicht“ verurtheilt.

Wattenscheid, 17. Oct. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Bei einem in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. in der Filialkirche zu Höntrup verübten Einbruche sind folgende bl. Gegenstände geraubt worden: 1. eine vergoldete Monstranz im Werthe von 360 M., 2. ein vergoldeter Kelch mit silberner Kuppe im Werthe von 160 M., 3. ein vergoldetes Ciborium mit silberner Kuppe im Werthe von 150 M., 4. zwei silberne, inwendig vergoldete Ewigleuchter im Werthe von 60 M., 5. ein silbernes Krankenkreuz im Werthe von 60 M., 6. drei vergoldete Oelgeschä im Werthe von 30 M. Der Diebstahl ist in der Weise verübt, daß, nachdem auf einer Leiter ein Fenster erklimmt und dieses eingeschlagen, die Diebe in das Innere der Kirche eingedrungen sind. Mittels einer von einem draußen auf dem Fiebel stehenden Pfluge entnommenen Pflugschar sind sodann das Tabernakel, ein in der Sakristei befindlicher Schrank mit Gewalt erbrochen und dann die vergoldeten Kirchengeräthe entwendet worden. Der Opferthod wird auf gleiche Weise gewaltsam eröffnet worden sein. Möge es gelingen, den Götterräubern auf die Spur zu kommen!

Altenbochum, 17. Octbr. In vergangener Nacht wurde hier ein Bergmann erschossen; die Thäter sind ermittelt.

Aplerbeck, 16. Oct. Bei Abfahrt des Zuges der Berg.-Märk. Bahn von hier nach Hamm, kurz nach 7 Uhr Abends, ist, wie man der „Barm. Ztg.“ schreibt, ein schredliches Unglück passiert. Ein Arbeiter aus Aplerbeck hatte auf der Station die Bekanntheit eines Orgeldreher gemacht. Als der Zug schon in Bewegung war, wollte der betreffende Arbeiter aus der dritten Classe in die 4., in welcher der Orgeldreher saß, einsteigen. Unglücklicherweise glitt er dabei aus, geriet unter den Zug und wurden dem Armermann beide Beine zer, über dem Knöchel abgefahren.

Heßinghausen (bei Brilon), 15. Okt. Gestern Nachmittag ist das Holzwerk des Thurmes an unserer neubauten Kirche infolge des heftigen Sturmwindes eingestürzt. Dasselbe ist dadurch nicht bloß selbst total zertrümmert, sondern hat auch das westliche Dach der Kirche, auf das es stürzte, sehr erheblich beschädigt. Man hatte vorgestern mit dem Aufstichten des Thurmes begonnen und war vollständig damit fertig geworden, als der Einsturz erfolgte. Einer der Arbeiter, der im Augenblicke des Einsturzes in der Spitze des Thurmes sich befand, wurde zunächst auf das Dach der Kirche und von diesem hinab durch die Gewalt des Sturmes wohl 60 Fuß weit fortgeschleudert. Hierdurch ist derselbe leider derartig schwer verletzt, daß seine Ueberführung in das Briloner Krankenhaus erfolgen mußte und man an dessen Aufkommen zweifelt.

Münster, 16. Oct. Wie der „Voss. Mer.“ mittheilt, ist Gambetta auch in Münster gewesen und zwar traf er am 19. September von Köln kommend ein und stieg im Hotel Germania ab. Am anderen Tage besichtigte er die Sehenswürdigkeiten der Stadt und reiste Mittags nach Bremen weiter.

Münster, 17. Oct. Heute Morgen wurde, dem „Voss. Mer.“ zufolge, in der St. Lamberti-Kirche unter zahlreicher Theilnahme der Pfarr-Gemeinde ein feierliches Hochamt gehalten,

baues des Thurmes herabzuweisen. — Bald nach 10 Uhr sah man bereits einen fahnen Docht hoch oben auf der Spitze des Thurmes, der in kurzer Zeit den Hahn glücklich niederbrachte. Der Abbruch des Thurmes soll mit großer Energie in Angriff genommen und zu Ende geführt werden.

Bermischtes.

Wiesbaden, 16. Oct. Bei dem hier stattgefundenen Gesangswettstreit hatte ein junger Mann das Unglück, beim Herabsteigen von der Treppe zu stolpern. Mit den Händen in der Luft nach einem Halt suchend, fiel er dennoch und wollte es glücklicher Weise der „Zufall“ — daß er mit einer Hand in die Tasche seines Vordermannes fiel, in welcher dieser „zufällig“ sein Portemonnaie gesteckt hatte. Das Portemonnaie, der einzige „Galt“, blieb in den Händen des jungen Menschen. Diese Angaben machte der Mensch als Entschuldigung vor der Strafkammer geltend, als er wegen Taschendiebstahls zu 13 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

In der „Schl. B.-Ztg.“ lesen wir Folgendes: Man erzählt sich irgendwo, daß irgendwo ein des Polnischen nicht mächtiger Schulinsektor irgend einen Lehrer aufforderte, in Religion zu prüfen. Dieser hatte darin sehr wenig gethan, wußte sich jedoch, wie der ungetreue Verwalter im Evangelium, da er Rechenschaft von seiner Verwaltung geben sollte, zu helfen. Er fing nämlich die Kinder polnisch also zu fragen an: „Was macht Dein Vater?“ „Wie viele Kühe habt Ihr?“ „Sind Eure Kartoffeln gut gerathen?“ u. dgl. Das beantworteten die Kinder natürlich sehr gut, weshalb der Herr Schulinsektor, mit der Prüfung in Religion recht zufrieden war. Moral: Hilft Dir selber, so hilfst Du — der Schulinsektor!

Aus Kiel wird gemeldet: „Die Sturmfluth an der schleswig-holsteinischen Westküste war die furchtbarste seit 1855. Die Eiderdeiche sind mehrfach gebrochen, die Seedeiche schwer beschädigt. Von Lönbern bis Dithmarschen sind weitere Strecken überfluthet. In den Koogen ist viel Vieh ertrunken. Von den Halligen fehlen die Nachrichten; man befürchtet Schlimmes.“

London, 17. Oct. Ueber den Sturm am Donnerstag liegen jetzt ausführlichere Berichte vor, aus denen hervorgeht, daß derselbe zu Lande wie zu Wasser von verheerender Wirkung gewesen ist. In Stockton-on-Tees entführte der Sturm das Dach einer Eisengießerei, in welcher 100 Personen arbeiteten. Fünf verloren ihr Leben, und viele andere wurden schwer verletzt. Von der Küste werden mehrere mit beträchtlichem Verlust an Menschenleben verknüpfte Schiffsunfälle gemeldet. Während der Orkan am bestigsten wüthete, schickte der auf der Fahrt nach Genua befindliche Liverpooler Dampfer „Cyrtan“ unweit Navin, und von seiner 30 bis 40 Köpfe starken Mannschafft retteten nur 8 ihr Leben. An der Küste von Northumberland ging das Schiff „Jane & Hannah“ aus Middleborough mit einer Ladung von 600 Tonnen Weizen unter. Die Mannschafft fand ein Wellengrab. Aus Norwid meldet eine Depesche den Untergang von 50 Fischerbooten und ihrer aus circa 200 Personen bestehenden Mannschafft. In Gremouth ertranken zum Mindesten 70 bis 80 Fischer. An der schottischen Küste haben ebenfalls mehrere von Verlust an Menschenleben begleitete Schiffsbrüche stattgefunden. Viele Schiffe werden vermisst und sind ohne Zweifel mit Mann und Maus zu Grunde gegangen.

London, 15. Oct. Unweit Manchester ereignete sich dieser Tage ein eigenthümlicher Unfall. Ein Polizist hatte einen Revolver zum Geschenk bekommen, den er auf den Kaminsims legte. Während seiner Abwesenheit nahm sein achtjähriger Sohn, nicht wissend, daß die Waffe geladen war, den Revolver in die Hand und steckte ihn im Scherz in den Mund; der Revolver ging dabei los und stredte den Knaben leblos zu Boden; als nun der Vater nach Hause kam und das Dienstmädchen ihm erklärte, auf welche Weise der Unfall sich zugetragen und dabei den Revolver ebenfalls in den Mund steckte, ging derselbe abermals los und tödtete das Mädchen ebenfalls. Beide Leichen wurden am Donnerstag unter großer Theilnahme des Publicums in einem Sarge begraben.

Amüliches.

Personal-Veränderungen bei den Justizbehörden. Berufen ist: der Amtsrichter Tophoff in Wilhelmshaven an das Amtsgericht in Rheine.

Dem Rechtsanwalt und Notar Justizrath Peus in Recklinghausen ist aus Anlaß seines Dienstjubiläums der Rothe Adler-Orden vierten Classe verliehen.

In der Liste der Rechtsanwälte ist gelistet: der Rechtsanwalt Müller in Oberstein bei dem Landgericht in Saarbrücken.

In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen: der bisherige Amtsrichter Schulte aus Anklam bei dem Amtsgericht in Minden.

Zum Gerichtsassessor ist ernannt: der Referendar Rigges im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Hamm.

Handels-Nachrichten.

Köln, 18. Octbr. (Amtliche Notirungen der Handelsmarter.) Weizen fester, hies. eff. M. 24.0—25.50 B., fremder 24.00—25.50 B., der Novbr. 24.60 65 bez., 24.70 B., 24.70 G., per Mär. 23.95 bez., 23.95 B., 23.90 G., per Mai 23.85—75—80 bz., 23.75 B., 23.75 G.

Roggen fester, hies. eff. M. 20.00—21.50 B., fremder 20.00—21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Novbr. 19.35 bz., 19.35 G., per Mär. 18.35—30—35—40 bz., 18.35 B., 18.30 G., Mai — bz., 17.80 B., 17.75 G.

Safer ohne Sach per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.

Rübsen fester, per 50 Kil. mit — bz., in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 30.00 B., Oct. — bz., 29.70 B., 29.60 G., per Mai — bz., 29.60 B., 29.50 G.

(Landmarkt.) Preise unverändert. Zufuhren ca. 100 Sad. Köln, 18. Octbr. Marktbericht. Butter M. 1.15 pro Pfd. hier 2.00 pro Viertel. Hefen 4.00 pro Stck. Hinkel 2.00 Lardun 0.80 pro Paar. Trübhahn 1.00 Rindchen 1.00, Hühner 1.50, Enten 1.70 Gänse 4.50 pro Stck. Gsch. 1.20, Kal 1.60 Karpfen 0.80, Salm 3.20, Fische 0.00, Schleien 0.60 pro Pund. Ochsenfleisch 0.70, Kalbfleisch 0.80, Hammelfleisch 0.75, Speck, geräuchert 0.80, do. gefalzen 0.80 Schmalz 0.80, Nierenfett 0.50, Zwie-

